

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Junert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 A.

Sonnabend, 11. Juli 1891.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Anfertigungspreis für die abgehaltene Beilage beträgt 20 A.
Postzeitungsliste Nr. 5540.

Wachstum der Unsitlichkeit.

II.

Und welchen Gesellschaftsklassen entstammen die „weiblichen Zuschauer“, die in den Theatern den Ehebruch- und sonstigen Vorkesseln rauschenden Beifall zollen? Sigen sie nicht in den Rang- und sonstigen Logen, die nie eines Proletariers Fuß betritt? Und von wem wird die „pitante“ Litteratur verschlungen? In seinem Roman „Mona“ konnte Zola ja bekanntlich den englischen Kronfolger, der in den Pariser Vorbereitungen — natürlich nur in den „feinsten“ — unbekannt war, als Gönner einer öffentlichen Dirne photographiren. Und die pitanten Bilder! Wer faust sie? Weiß man nicht, daß im Kaiserlichen „Einzug Karls V. in Antwerpen“ die nackten Frauengestalten Damen der Wiener höchsten Aristokratie darstellen, die ihre „kuschlichen Leiber“ so dem Anblicke der ganzen Welt bieten? War es nicht ein Habsburger, der auf den nackten Leib einer Dirne den Kopf seiner Frau aufphotographiren ließ, und diese Bilder zirkuliren ließ, um sie dafür zu strafen, daß sie sich geweigert hatte, mitten in der Nacht die Begehren ihres Gattentödlings in ihr Schlafzimmer bringen zu lassen? — War es nicht ein König, der in den Entwürfen der „Ball Mall-Gazette“ über den Londoner Jungfertribut vor der ganzen Welt gebrandmarkt wurde? Und sind es etwa Arbeiter, welche für das Pfücken einer Mädchenblume ein Minimallohn von 20 Pfd. (400 Mk.) entrichten können, wie der Londoner Tarif es forderte?

Weiß die „Kreuztg.“ nichts davon, daß es die höchsten Kreise der englischen Aristokratie waren, die in den vorjährigen Londoner Wädersassen-Prozessen bloßgestellt wurden? Soll man gar noch auf König Milan von Serbien hinweisen? Und sind es nicht wieder Mitglieder der höchsten Aristokratie, die in den englischen Ehebruchprozessen die schmutzigsten Rollen spielen? Man muß es nur sehen, wie bei den skandalösesten Einzelheiten, die bis zur Produzierung der beschmutzten Bettwäsche sich erstrecken, Damen der höchsten Kreise nicht bloß schamlos in den Gerichtssälen verweilen, sondern mit zynischer Wollust förmlich anatomische Schilderungen aller Vergehen wider die Sittlichkeit verlangen?

Sollte das Junterorgan diesen Pfahl im eigenen Fleische nicht spüren? Man könnte es fast verneinen, wenn man sieht, daß die „Kreuztg.“ sogar die steigende Zahl der Ehescheidungen als ein Zeichen der wachsenden Unsitlichkeit ansieht, während man in der Lösung einer Ehe, wenn sie durch innere Unwahrheit geradezu zu einem eminent unsittlichen Verhältnis geworden ist, just das Gegenteil, einen Schritt zur Gesundung einer moralischen Fäulnis erblicken sollte!

Bei solcher muckerhaften Verblendung kann es schließlich auch nicht verwundern, daß die „Kreuztg.“ in einer so wesentlich sozialen Erscheinung, wie es die Verminderung der Geburten ist, nichts Anderes sieht, als ein „Steigen der Unsitlichkeit“. Und sie übersieht dabei ganz, eine wie schwere Auflage sie damit gegen ihre eigene, die besitzende Klasse erhebt. Der Rückgang in der Zahl der Geburten hat, so weit die unteren Klassen hierbei in Frage kommen, mit der Sittlichkeit nichts zu schaffen; die Ursachen der Ent-

haltigkeit sind hier in den schlechten Erwerbsverhältnissen zu suchen, welche in der Vermehrung der Kinderzahl einfach eine Steigerung des Glends bis zur Unmöglichkeit der Ernährung und Erziehung bedingen. Von einer Steigerung der Unsitlichkeit könnte bei dieser Frage nur mit Bezug auf die besitzenden Klassen die Rede sein, insofern nämlich, als diese Erscheinung bedingt wird durch die Genußsucht der Frauen, die sie die Beschwerden der Schwangerschaft und die Mutterpflichten fliehen heißt. Seht man aber auch hier der Sache auf den Grund, so entdeckt man, daß diese Erscheinung nicht so sehr im Sinken der Moralbegriffe ihre Erklärung findet, als vielmehr in der ungesunden sozialen Verhältnisse, welche die Frau zu der entwürdigenden Rolle eines — aktiven wie passiven — Genußhieres heruntergedrückt haben. Und die „Kreuztg.“ ist sehr unklug, hier auf die Vermehrung der Verurteilungen wegen Abortion hinzuweisen, denn — die verurteilten Frauen gehören in überwiegender Mehrzahl den „besseren Ständen“ an.

Kurz — die „Kreuztg.“ mag über die wachsende Unsitlichkeit in Berlin jammern und Moral predigen, so viel sie will, eine Besserung ist unmöglich, so lange die ungesunden sozialen Verhältnisse fortbauern! Und diese will gerade die „Kreuztg.“ verewigen! Doch läßt sie auf sie, als die rücksichtslose Vertreterin der Interessen eines Teils der besitzenden Klasse, gerade in dieser Frage das Dichterwort: „Spottet ihrer selbst, und weiß nicht wie!“ —

Zur Organisationsfrage.

Streits.

Ehe wir uns klarlegen, wie wir uns die gegenseitige Unterstützung der Ausstände in den Unionen denken, zitieren wir eins darauf Bezug habende Bemerkung des „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker.“ Derselbe bringt unsere Einwendung gegen die direkte Verschmelzung der einzelnen verwandten Organisationen zu einem Verein, wie wir sie in Nr. 15 des „Correspondenzblattes“ bezüglich der Vereinigung der Arbeiter der graphischen Gewerbe gemacht haben, und fügt dem hinzu:

„Nur ganz nebenbei sei bemerkt, daß die Generalkommission bisher weislicher schien. Das bei den Buchdruckern gesammelte Vermögen ist zu gewissen Zwecken bestimmt, wir nennen Invaliden- und Kranken-Unterstützung. Die Gewerkschaft deckt Reise- und Arbeitslosenunterstützung, und was davon übrig bleibt, wird dringend zum Lohnkämpfe benötigt, den die Buchdrucker eben intensiv führen. Sollten die Gelder Anderer übermacht werden, so müßten die Buchdrucker einfach ihre Interessen im Stiche lassen. Ob dies „das allein Richtige wäre“, kann sich die Generalkommission selber beantworten. Führt die Kommission übrigens in dieser Prachttheorie fort, dann bringt sie es hoffentlich noch dahin, daß ein jedes Werk gemüthlich nach dem andern blickt, fragend, ob dieses sein gesammeltes Vermögen nicht ihm zur Verfügung stellen will und — keines tut drum Geld in seinen Beutel. Leute, wie der Schreiber des angezogenen Artikels, erhalten dann vielleicht eine korrektere Ansicht über „Egoismus“.“

Doch die Generalkommission will den „Egoisten“ goldene Brücken bauen und das ist schon! Unsere Generalversammlung wird sich mit dem Entwurfe der Kommission ja auch beschäftigen; er kommt der in voriger Nummer behandelten Leipziger Resolution nahe, und nach ihm würde uns eine Union mit den Buchbindern und Steindruckern zur Pflicht fallen. Abgesehen von den ungeheuren äußerlichen Schwierigkeiten schließe ein engeres Zusammengehen der Berufsverbände und aller Arbeiter in mancher Hinsicht unbedingt zum allgemeinen Nutzen aus. Leider fehlt hierzu noch das Fundament: starke Berufsorganisationen, die durch Teilung von Anderer Vermögen am allerfesten erwachsen. Die Buchdrucker befinden sich in der glücklichen Lage, jederzeit mitwirken zu können, sie warten nur, bis die Bundesgenossen in Reih' und Glied besitzend sind. Das Urteil der Generalversammlung wird daher wol in ähnlicher Weise ausfallen, wie das des „Gewerkschaftler“ — desselben Blattes, das wir neulich ob einer unpassenden Bemerkung zurechtweisen mußten —, der soeben schreibt:

„Die natürliche Basis der Organisationen bleibt der Beruf. Dabei mag gern zugegeben werden, daß für manche Berufe der Kreis der Zugehörigen etwas weit gezogen werden muß. Diese Berufsorganisationen müssen suchen, mit allen Mitteln möglichst alle Angehörigen der betreffenden Betriebe in die Organisation hineinzubringen.“

Bis die Aufgabe gelöst ist, wird noch eine lange Zeit vergehen. Sie muß aber erst gelöst sein, ehe an weitere Schritte mit Erfolg gedacht werden kann. Nicht weil uns die „Union“ fehlt, findet in den Kämpfen der einzelnen Gewerke die Mittel nicht so reichlich geflossen, als zu einem Siege der Arbeiter wol notwendig gewesen wäre. Was fehlte, waren die großen Berufsorganisationen, welche ihre Mittel für die kämpfenden Brüder hätten flüssig machen können. Wo diese Organisationen da waren — wir verweisen hier auf die Buchdrucker — sind auch die Mittel gegeben worden.“

Wir müssen gestehen, daß wir nicht erwartet haben, eine Auseinandersetzung, welche gerade nachweisen sollte, wie schwierig, wenn nicht unmöglich, die Verschmelzung verwandter Organisationen zu einem Verein ist, in der Weise ausgelegt zu sehen. Wenn wir nun auch bekennen wollen, daß der bezügliche Satz in unserem Blatte eine Fassung hat, welche Diejenigen, die die bis dato gepflogenen Diskussionen nicht kennen, zu einem Gedanken verleiten kann, wie ihn der „Correspondent“ ausspricht, so kann dies aber unter keinen Umständen der Fall sein, wenn man von Anfang an die Auseinandersetzung zwischen den einzelnen Fachblättern und der Generalkommission kennt. Unsere Stellung ist hierin so oft klargelegt worden, daß es nahezu unmöglich scheint, daß uns solche Hintergedanken untergeschoben werden können, wie es hier geschieht. Es steht doch außer Frage, daß, wenn zwei Vereine sich zu einem verbinden, sämtliche Mitglieder die gleichen Rechte erhalten müssen, denn es wäre doch geradezu unmöglich, für einen Teil der Mitglieder eines Vereins andere Bedingungen zu schaffen, als für den anderen. Läßt man jedoch den mit verschiedenen Einrichtungen und verschiedenen Gesandten ausgestatteten Vereinen ihre Selbständigkeit, so läßt sich durch Vereinbarung unter

bestimmten Voraussetzungen dennoch eine gemeinsame Unterstüßung nach gleichem Anteil erreichen. Dies ist von uns so oft erklärt worden, daß es uns geradezu unverständlich ist, wie man jetzt mit der Behauptung kommen kann, wir wollten die schlechter stehenden Organisationen auf Kosten der besser situierten heben. Gerade diese verschiedene Leistungsfähigkeit in den bestehenden Vereinen hat uns dazu geführt, von dem Vorschlage, allgemeine Berufsorganisationen zu gründen, abzusehen. Wir wollen auch noch auf einen anderen Punkt, der hierauf Bezug hat, hinweisen, und dies ist die verschiedene Beitragshöhe. Während die Buchdrucker in einzelnen Orten einen Wochenbeitrag von 2 Mk. 60 Pf. bezahlen, vermögen die Buchbinder von ihren Mitgliedern nicht mehr als 10 Pf. pro Woche zu erheben, und wäre es doch undenkbar, daß die Letzteren bei einer Verbindung mit den Ersteren denselben Beitrag zahlen könnten. Auch dies aber wäre naturgemäß geboten, wenn ihnen die gleichen Rechte zufallen.

Wir sind weit davon entfernt, von den Buchdruckern zu verlangen, daß sie bei einem Ausstände der Buchbinder mit ihrem gesammten Vermögen eintreten, dagegen läßt sich die Sache in der Weise machen, daß sämtliche Mitglieder der Union, zu welcher nach unserem Vorschlage die Buchdrucker auch gehören sollen, zur Unterstüßung des Ausstandes einen bestimmten Wochenbeitrag bezahlen. Es würden also die Mitglieder aller zur Union gehörenden Gewerkschaften, ohne Rücksicht auf ihr Arbeitseinkommen, zu gleichen Teilen zur Unterstüßung herangezogen werden.

Wenn wir von dem Punkt, den wir heute zu behandeln haben, abweichen, so geschieht es, um auch die Bemerkung des „Correspondent“, „die Buchdrucker befinden sich in der glücklichen Lage, jederzeit mitwirken zu können, sie warten nur, bis die Bundesgenossen in Reich und Glied sind“, auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Sollte diese Erklärung ihrem Wortlaute nach aufgefaßt werden, dann würde noch manches Jahr, wenn nicht Jahrzehnte, vergehen, ehe die Front in der Kampflinie hergestellt sein wird. Die Buchdrucker können auf ihre Organisation stolz sein, doch darf man darüber nicht verkennen, daß andere Gewerbe mit ungleich größeren Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Eine wesentliche Vorbedingung der Organisation ist die Intelligenz, die Schulbildung der beteiligten Personenkreise. Wenn auch nun der Eigendünkel, welcher einen Teil der Buchdrucker auszeichnet (dies wird auch der „Correspondent“ ohne Anstand zugeben), wenig von Bildung zeugt, so giebt es doch in diesem Gewerbe keinen Einzelnen, der nicht schreiben und lesen kann. Aus welcher Gegend Deutschlands er auch kommen mag, diese Vorbedingung für die weitere Aufklärungsarbeit vermag ein jeder Buchdrucker erfüllen. Dagegen halte man einmal Stundschau in anderen Organisationen, resp. anderen Gewerben. Wir können nach den Beobachtungen, welche wir im Verkehr mit allen Berufen zu machen vermögen, mit gutem Gewissen sagen, daß die Leistungsfähigkeit einer Organisation durch die Bildung der Mitglieder, die Stärke durch die Fähigkeit der Berufsgenossen, bedingt ist. Wir könnten, wenn damit irgend ein Zweck erreicht würde, die einzelnen

Organisationen der Reihe nach gruppieren. Ferner ist das Gewerbe der Buchdrucker nicht der Konjunktur so unterworfen, als jedes andere. Die Beschäftigung ist eine mehr konstante; die technische Entwicklung der Maschine vermöchte hier nicht eine so verheerende Wirkung auf das Gewerbe auszuüben, wie sie in dem Ueberflüssigmachen der Arbeitskräfte liegt. Alles dieses bedingte, daß die Buchdrucker mehr als ein Jahrzehnt früher zur Organisation kamen, daß sie heute die Vereinigung zu halten wissen. Wollen wir vielleicht als Gegenstück die Stellung eines Siegelarbeiters betrachten? Manchem Buchdrucker wird dann wol eine Gänsehaut über den Rücken laufen, wenn man ihm zumutet, diese Leute als Buch-Arbeiter zu betrachten. Wollen wir etwa warten, diese Leute mit in unsere Front aufzunehmen, bis sie auch in der glücklichen Lage sind, mitwirken zu können? Wir wissen, daß auch in diesen Kreisen sich einzelne Personen bemühen, die Berufsgenossen zur Leistung für die Organisation zu bewegen. Ja, sie bemühen sich viel mehr, wenn auch nicht mit derselben geistigen Leistungsfähigkeit als mancher Vertreter eines intelligenteren Berufes, die Organisation zu stärken. Aber dennoch würden wir diese Arbeiterkategorie niemals in die Front bekommen, wenn nicht alle anderen besser stehenden Organisationen hier mit-helfen.

Es wird nun nicht von uns verlangt, wie wir nochmals bemerken wollen, daß alle Mittel der einzelnen Organisationen zusammengeworfen werden sollen, sondern wir wollen nur alle Mitglieder sämtlicher Organisationen zur gleich hohen Leistung für einen bestimmten Zweck heranziehen.

Eins aber bietet den besten Anziehungs- und Haltepunkt der Indifferenten zur Organisation und dies ist die Leistungsfähigkeit bei Ausständen, erfolgreiche Kämpfe und bessere Arbeitsbedingungen.

Man muß eben sich auch in den Kreisen der tiefgestellten Arbeiter bewegt haben, um zu wissen, wie sehr ein erfolgreicher Kampf sie von den Vorteilen der Organisation zu überzeugen vermag, wie hier mit einem Male erreicht wird, was durch lange Agitation nicht erreicht werden konnte.

Der mit dem Gewerkschaftsleben Vertraute wird sich sagen, daß der augenblicklich vorhandene Rückgang in den Organisationen nicht zum geringsten Teil auf die verunglückten Streiks zu schreiben ist. Wenn auch die Gewerkschaft im Allgemeinen von der jeweiligen Konjunktur abhängig ist, so haben sich die Verhältnisse heute derartig entwickelt, daß nur mit dem Aufwande enormer Mittel noch ein Kampf gegen das konzentrierte Kapital siegreich durchgeführt werden kann. Deswegen müssen wir danach trachten, die Vorbereitungen für diese Kämpfe so zu schaffen, daß diese siegreich werden. Hiermit dürfen wir aber nicht warten, bis die einzelnen Gewerkschaften eine gleiche Leistungsfähigkeit erreicht haben, sondern wir müssen sehen, die vorhandenen Mittel so zu konzentrieren, daß sie gemeinsam Großes zu leisten vermögen.

Dies mag auch als Antwort auf das Zitat aus dem „Gewerkschafter“ gelten.
Die Generalkommission der Gewerksch. D.

Mehr Schlaf für die Schuljugend.

Ein dänischer Arzt Dr. Gold erhebt in einem kürzlich erschienenen kleinen, sehr lesenswerten Büchlein diese Forderung, der ein jeder sicherlich zustimmen wird, der die moderne Erziehung der Schulkinder und ihre gesundheitsschädlichen Folgen kennt. Es giebt im Leben eines jeden Menschen nur eine kurze Spanne Zeit, in der sein Schlafbedürfnis befriedigt wird: das ist das erste Kindesalter. Das neugeborene Kind schläft, wenn es gesund ist, in den ersten Wochen fast ununterbrochen, um nur aufzuwachen für die Nahrungsaufnahme. Soviel Schlaf ist fast zu viel, aber dennoch möge sich jede Mutter hüten, ein Kind in so zartem Alter des Schlafes, welchen es anscheinend nötig hat, etwa zu berauben. Auch in den ersten Lebensjahren schlafen die Kinder meist noch sehr viel, sicherlich mehr als nötig, weil die Mütter meist froh sind, daß die Kinder sich ruhig verhalten und ihnen keine Mühe machen, die ja in jenem Alter keine geringe ist. Mit dem 6. oder 7. Lebensjahre d. h. mit Beginn der Schulzeit tritt jedoch eine bedeutende Verkürzung der Schlafzeit ein. Im Alter von 10 bis 12 Jahren bekommen die Kinder in der Regel nur acht bis neun Stunden Schlaf, und mit steigendem Alter verringert sich die Dauer des Schlafes noch mehr. Die Gründe liegen klar zu Tage. Einmal erfordern die Schularbeiten in jedem Jahre immer mehr Zeit, und bei schlechter Zeiteinteilung, wie sie vielen, namentlich nicht beaufsichtigten Kindern eigen ist, müssen die Abendstunden zur Erledigung der Schularbeiten zu Hilfe oder überhaupt von vornherein in Anspruch genommen werden. Nach Dr. Gold's Ansicht bedarf die Jugend bis zum 20. Lebensjahr mindestens 9 Stunden Schlafzeit, und der Erwachsene nach vollendeter Entwicklungsperiode vom 25. bis 30. Jahre hat noch immer deren mindestens acht Stunden notwendig. Nun frage man aber einmal in den Kreisen der sogenannten höheren Gesellschaft, unter Studenten und dgl. nach. Sechs Stunden werden hier vielfach als das ausreichende Maß zum Schlaf erachtet, einfach aus dem Grunde, weil nicht mehr dafür übrig bleibt. Das Schlafbedürfnis pflegt erfahrungsgemäß erst im höheren Alter nachzulassen, und dieses natürliche Ereignis ist das Zeichen dafür, daß auch nicht mehr notwendig ist. Wenn der Mensch, namentlich der noch in der Entwicklung begriffene, nicht genug schläft, kann der Körper, besonders das Gehirn, nicht gründlich ausruhen, die angesammelten Ermüdungsstoffe, d. h. die Stoffwechsel-erzeugnisse der Muskel- und Nervenzellen nicht vollkommen beseitigen und der Organismus ist deshalb nicht im Stande, in normaler Weise zu funktionieren. Die Arbeitslust, der Unternehmungsgelust, das Wohlbefinden, die Gemütsruhe nehmen allmählich ab und an ihre Stelle tritt die nervöse Erschlaffung oder Unruhe und Reizbarkeit, ja selbst geistige Störung.



„Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kasimir Kanemann.
Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung.)

Martha schlürfte gierig, als sie aber die Hälfte der Milch ausgetrunken, nahm die Alte das Gefäß aus ihren Händen, stellte es beiseite und sah sie mit ihren milben Augen wieder an.
„Was zitterst Du so, Martha, wie im Fieber? Du frierst, gelt? Warte, ich zieh' Dir das feuchte Hemdchen aus. — Ein anderes habe ich freilich nicht, aber doch noch einen trockenen Fegen . . .“
Und sie nahm ein breites, zerissenes Tuch vom Bett, welches damit zugebedt war, und hüllte das Kind wie in Windeln fest hinein. Dann führte sie es in den Winkel zwischen Ofen und Wand.
„Leg' Dich hier nieder und schlaf! Das Tuch hast Du mir genommen . . . womit werde ich mich zudecken? Höchstens mit dem Rock dort an der Wand . . . Nun, schlaf ruhig . . . Jakob wird nicht herkommen.“

Das Mädchen streckte sich auf dem Boden hin, schlief aber nicht ein, obwol es sehr müde war, und das Mütterchen ihr noch einige Lumpen als Kissen unter den Kopf schob, sondern blickte auf ihre Wolltäterin, welche, auf der Kiste sitzend, mit leiser Bewegung der Lippen schon wieder eifrig stücte.
„Ein Stündchen will ich noch häkeln . . . Es ist noch nicht so spät . . . nicht so spät . . . Auf dem Kirchhain habe ich mich geschlagen, bis zwölf muß

ich noch aushalten . . . Freilich die Augen schmerzen, ach die Augen!“

Sie seufzte und blickte nach dem Winkel, wo Martha lag.

„Armer Barm! Dieser Lummel von einem Jakob wird's noch auf den Galgen bringen. Ob die Kinder besser werden? . . . Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Wie könnten sie auch? Sie haben nicht Erzieher und Lehrer, wie ich einmal —“

Sie schwieg. Die Arbeit nahm ihre Aufmerksamkeit in Anspruch. —

Da ertönten durch die nächtliche Stille die Glockenschläge einer Turmuhr. Das Mütterchen hob den dünnen, weißen Zeigefinger empor und begann zu zählen. „Eins! Zwei! Drei! . . .“

Es hatte Mitternacht geschlagen. Die Greisin legte ihre Arbeit zusammen.

„Ja vor dreißig Jahren konnte ich leicht bis drei Uhr morgens sitzen . . . im leuchten Salon mit lustigen Gästen . . . Glück und Glas . . . ach, wie sehr kann sich doch alles ändern!“

Sie nahm die Brille ab und blinzelte mit den Lidern.

„Ja, wenn ich wenigstens noch die Augen von damals hätte, dann wollte ich einen Teppich sticken, wie ich ihn immer auf dem Divan hatte! Das wäre etwas für meine Kaffe, da müßte der schandige Händler doch etwas anlassen, jetzt, wo der Winter vor der Thüre steht . . . Ach, die Augen! Wenn es mit ihnen nur nicht schlimmer wird!

Was tät' ich dann, wenn sie mir ganz den Dienst verweigern?“

Sie schauderte bei diesem Gedanken, ihre gerunzelte Stirn furchte sich noch tiefer, ihr Kopf begann heftig zu wackeln. Dann löschte sie die Lampe und troch ins Bett auf den Strohsack. Regungslos blieb sie dort liegen, während schwarze Finsternis sie umgab . . . War das die Antwort auf ihre Frage?

In der Ecke beim Ofen flüsterte das Kind in fieberhaftem Schlaf: Hinausgeworfen . . . hinausgeworfen! —

Den Morgen darauf, kaum daß sie die Augen geöffnet, lachte Martha mit klarer und fröhlicher Stimme auf. Was hatte ihr Lachen verursacht? Wer weiß es? Vielleicht dasselbe, was bewirkt, daß bei Tagesanbruch die Vögel singen und die Insekten fröhlich summen, auf den rosigen Sonnenstrahlen sich schwingend . . .

Die Feuerpeile der aufgehenden Sonne trafen das kleine Mütterchen am Fenster, die dünnen Hände andächtig gefaltet und dem Himmel zugewandten Blickes halblaut murmelnd: „Vater unser, der du bist im Himmel —“

Als die alte Frau das Lachen vernahm, sagte sie „Amen“ und wandte das Gesicht der Stube zu, während ein goldener Schimmer auf ihren weißen, sorgsam geschneitelten Haaren spielte.

„Bist schon munter? Hast gut geschlafen? War Dir nicht kalt?“

Statt aller Antwort raffte sich die Kleine auf und küßte der Frau die Hand. Die Greisin war von

Deutschland.

Für den Monatsfonds sind weitere Beiträge eingegangen:

Vorige Quittung	62019,96 Mk.
München, Gewerkschaften	100,—
München, von den Arbeitern	150,—
Karlsruhe, verein. Gewerkschaften, 2. Rate	84,25
Erfurt	21,—
Hildesheim	20,85
Ellenburg, Arbeiterschaft	109,25
Hamburg, sozialdemokratischer Verein des ersten Wahlkreises, 1. Rate	518,25
Potsdam, durch A. Kornach	9 50
Berlin, von 80 Kupferschmiedern	50,—
Stralsund, durch Drachholz	40,—
Gannstatt	308,05
Düsseldorf, Metallarbeiter, 1. Rate	120,—
Schwedt a. O. inkl. Mk. 4,— Ueberchuß der Maiseler	47,—
Solingen, Gewerkschaften, 2. Rate	180,—
Harburg	13,50
Altona-Ottensen, Gewerkschaften, 1. Rate	3000,—
Copitz (Elbe)	97,60
Harmen, Gewerkschaften	100,—
Hörsburg, Gewerkschaften	147,75
Glumborn	223,25
Mittweida (Sachsen)	20,—
Berlin, Expedition des „Vorwärts“	400,—
Berlin, Expedition des „Vorwärts“ (ohne Marken)	160,—
Magdeburg Former, inkl. Mk. 2,35, von einer Kneipfgesellschaft, 2. Rate	83,35
Halle a. d. S.	50,—
Neumünster, Verb. der Schneider zc.	30,50
Lauenburg, Maurer, Rest	1,50
Hamburg, dritter Wahlkreis, durch Hoffmann	76,—
Biegenitz, Glacehandschuhmacher	10,—
Bödenheim, Arbeiterschaft, Rest	3,50
Im Summa für den Monatsfonds	68280,06 Mk.

Die von den Weißgerbern Durlachs in Nummer 14 des „Correspondenzblatt“ quittierten Mk. 15 waren nicht für den Monatsfonds bestimmt. Die in der vorigen Quittung aufgeführten Mk. 403,75 sind von den Steinbrüchern, Litographen und Berufsgenossen Berlins. Die in voriger Quittung aufgeführten Mk. 24,75 aus Weidrich sind aus Weidrich von den Formern, Metallarbeitern und der kl. Plätterin.

A. Dammann, Kassirer, Hamburg.

Zollvereinsniederlage, Wilhelmstr. 13, 1. St.

— Die Ernteausichten bleiben nach wie vor recht schlecht. Die Unwetter der vorigen Woche haben schwere Schäden angerichtet. Aus allen Teilen des Landes kommen betrübende Nachrichten. Aus Meine wird dem „Hann. Cour.“ gemeldet, daß in dem Landstrich, welcher die Kornkammer Hannovers genannt wird, wol jeder Landbewohner die Vernichtung seiner Kornfrüchte zu beklagen hat. Aus Braunschweig wird gemeldet, daß auf diesem Gelände die Ernte vollständig vernichtet ist und die Felder ein trauriges

Bild der Verwüstung bieten. Eine Bäuerin rief aus: „Wir hungern nicht allein, die Städte haben auch nichts zu essen.“ In der Gegend von Hohenhameln ist die ganze Ernte vernichtet. In der Gegend von Groß-Lieslow sehen die Roggenfelder aus, als ob mit einer Walze darüber gefahren wäre. Von der Weser wird gemeldet, daß bei dem Unwetter das Getreide und insbesondere die Kartoffeln unter der andauernden Masse leiden. Aus Sameln wird von der Zerstörung fast der ganzen Ernte berichtet. Selbst die Kartoffelfelder zeigen höchstens noch kurze Stiele. In der Umgegend von Krefeld sind die Kartoffeln gänzlich zu Boden geschlagen, Roggen-, Weizen- und Haferstaaten sind in den Sand gestreckt. In der unteren Sieg sollen die Saatfelder der Orte Mondorf und Bergheim fast ganz durch Hagel und heftige Regengüsse vernichtet worden sein. Im Brühlthal von Hennef bis Waldröhl vernichtete ein Hagelschlag die Ernte strichweise zum größten Teil vollständig. Aus Neuhaldensleben wird berichtet, daß die Roggenernte strichweise ganz vernichtet ist. Auch aus der Gegend von Kassel wird gemeldet, daß in einzelnen Strichen der Hagel dem Getreide großen Schaden getan hat. Ebenso hat zwischen München und Mering ein schreckliches Gewitter die Ernte fast gänzlich vernichtet. In allen Teilen Sachsens ist der Schaden, den das Getreide und die Roggenfrüchte erlitten haben, ein sehr bedeutender. Um Sprottau wurde die Ernte durch Hagelschlag total vernichtet. — Das ist nur eine kleine Auslese aus den Hubschotschaften. Aber sie ist immerhin groß genug, um die Schäden ahnen zu lassen, welche die letzten Unwetter dem Saatenstand zugefügt haben. Und aus dem Auslande kommen ebenfalls sehr viele böse Nachrichten, welche eine hungerreiche Zukunft in Aussicht stellen. In großen Teilen Rußlands, besonders an der Wolga, droht in nächster Zeit eine wirkliche Hungersgefahr. Die deutschen Konsuln in Rußland sollen, wie der offiziöse „Richt Westnik“ mitteilt, von der deutschen Regierung angewiesen sein worden, über die Vorräte an Getreide und Mehl und über die Aussichten der bevorstehenden Ernte Auskunft zu sammeln; man spreche in eingeweihten Kreisen davon, die deutsche Regierung würde in aller kürzester Frist genötigt sein, die Getreidezölle aufzuheben. Daran glauben wir nun vorläufig nicht, denn die herrschenden Kreise haben bekanntlich sehr sonderbare Ansichten über den Zeitpunkt, wann eine Aufhebung der Getreidezölle notwendig ist; sie selber haben genug zu speisen und so lange die Arbeiter, die unter den Zöllen furchtbar leiden, noch kräftig genug sind, um ihnen, den Herrschenden, Profite einzuheimen, ist ja die Sache noch nicht so schlimm! Auch die konservative Presse fährt in fatter Selbstgefälligkeit fort, einen Notstand abzuleugnen. Die unerschwinglichen Preise für Kartoffeln und Roggen, die zwei wichtigsten Nahrungsmittel der großen Masse der „gewöhnlichen“ Sterblichen, haben nach Ansicht jener Agrarier-Ausbeuter wenig zu bedeuten; Wein, Kaviar, Austern zc. sind ja immer noch zu den früheren Preisen zu haben. Die Folgen der jetzigen Teuerung werden wir erst an den Statistiken der nächsten Jahre über Krankheit, Tod, Verbrechen in

Ihrer ganzen Schrecklichkeit gewahrt werden. Aber jene „Vollstrecker“ wollen erst nach allen Regeln der Kunst verhungern lassen, ehe sie sich in ihrer Selbstzufriedenheit und elenden Habgier im geringsten stören lassen.

Die Verstärkung der Regierung mit den vormaligen Reichsunmittelbaren, welche vor deren Heranziehung zur Einkommensteuer notwendig war, ist, wie die „S. B. Ztg.“ hört, bereits getroffen, so daß der in Aussicht stehende Gesetzentwurf schon in der nächsten Session an den Landtag gehen kann. Die Herren sollen sich mit wenigen Ausnahmen „durchaus entgegenkommend“ gezeigt haben.

Die „geflügten Schienen“ haben in der „Köln. Ztg.“ einen glühenden Verteidiger gefunden. Der Mann, von dem sogar Herr Gneist, „der Alles beweisen kann“, noch etwas lernen konnte, weist in einem langen Artikel nach, daß das Fliegen der Schienen nicht bloß eine ganz unschuldige, sondern eine positiv nützliche und — wolgemerkt im Interesse des Publikums, nicht der Baare und Konferten — notwendige Arbeit ist, und er kommt zu dem klugen Schluß: „Die Schienen müssen gründlich geflickt werden, sonst ist man nicht sicher, daß sie fehlerfrei sind.“ — Wir hatten allerdings geglaubt, die Schienen würden geflickt, damit die vorhandenen Fehler verdeckt würden. Wenn der Gelehrte der „Köln. Ztg.“ — der auch den Berliner „Börsen-Kourier“ unsicher macht — in diesen seinen Untersuchungen fortfährt, wird er schließlich noch zu der Entdeckung gelangen, daß bloß geflickte Schienen gebraucht werden dürfen, und daß Herr Baare — ebenso gut wie sein Freund Bismarck — ein Nationaldenkmal verdient hat.

Ein Meineid. Rektor Ahlward in Berlin, bekannt durch seinen fanatischen Antisemitismus, veröffentlicht soeben den zweiten Teil seiner Schrift „Der Verweissungskampf der arischen Völker mit dem Judentum“; diese Broschüre enthält nach authentischem Material den Nachweis, daß Kommerzienrat von Bleichröder, eine der Finanzstützen des Deutschen Reiches, in einer recht schmutzigen Sache einen Meineid geschworen hat. Die Schrift enthält den weiteren Nachweis, daß ein Staatsanwalt, dem das ganze unüberlegliche Tatsachenmaterial zur Verfügung gestellt worden war, in einer äußerst gewundenen Weise es ablehnte, gegen „Ehren-Bleichröder“ strafrechtlich einzuschreiten. Und Ahlward weist drittens einwandfrei nach, daß als der Kammergerichtsenat dennoch die Sache weiter verfolgen wollte, Bleichröder durch Vermittelung eines Berliner Polizeibeamten die Hauptzeugin durch eine Expende von 70 000 Mk. zu einem falschen Zeugnis verleitete, so daß die für verschiedene Kreise äußerst fatale Angelegenheit niedergeschlagen werden konnte. Rektor Ahlward vertritt mit ruhiger Entschiedenheit diesen Tatbestand, er muß also in der Lage sein, in unanfechtbarer Weise den Wahrheitsbeweis für seine Behauptung herbeizubringen. Freilich zieht Ahlward dann die Konsequenz, daß nur der „Jude“ so handeln konnte. Er scheint es aber nicht zu wissen, was jedem (Fortsetzung in der Beilage.)

diesem plötzlichen Ausbruch der Dankbarkeit überrascht und gerührt zugleich. Sie streichelte den Scheitel Martha's, die in kurzem Hemdchen und halb in das Tuch gehüllt sich an sie schmiegte, und wies sie an, sich zu waschen und die noch vorhandene Milch mit ihr zu teilen.

„Ja“ sagte sie dann, als sie bei Tische saßen, jede ein Töpfchen mit Milch in der einen, ein Stückchen schwarzen, harten Brotes in der andern Hand, „ein bißchen Tee, Kaffee, Schokolade und feines Gebäck zum Frühstück gehabt, allein das ist lange her. Bin ich zufrieden, wenn ich immer Milch zum Frühstück habe. Wer hätte das damals gedacht? Ah, der Mensch ist ein Spielball in des Schicksals Hand. Aus sonniger Höhe fällt er in Sturz und Not.“

Das Mütterchen stand auf, packte ihre Stickerien in ein Tuch und machte sich zum Fortgehen bereit.

„Siehst Du, ich kenne viele Herrschaften, denen ich meine Handarbeiten verkaufe . . . ich gehe von Haus zu Haus und sehe, ob ich wo etwas von meiner Ware anbringe . . . Die Treppen sind freilich hoch und meine Beine schon schwach und steif. Manchmal schreien mich auch die groben Flegel, die Hausmeister und Köchinnen, an: du Bettlerin! — und schlagen einem die Türe vor der Nase zu . . . Wer hätte das damals gedacht?! . . . Jetzt gehe ich noch zu Valentine.“ fuhr sie nach einer Weile fort, „und bringe Dir Deine Kleider. Du kannst tagsüber nicht hier bleiben; denn ich bleibe in der Stadt und komme erst abends wieder. Mittags esse ich bei einer bekannten Witwe. Sie hat einen kleinen Herd, wo wir

uns eine Suppe oder Kartoffeln kochen. Auf die Nacht magst Du wiederkommen; ich bringe Dir dann vielleicht etwas vom Mittagbrot mit.“

Als sie mit einem fadenscheinigen Röckchen und einer ebensolchen Jacke wiederkam, sagte sie, während sich Martha das dürftige Gewand anzog:

„Ach, wie töricht sind die Menschen! Das Leben ist ohnehin schwer, und sie verbittern es einander durch Laster und Zank noch obendrein, statt sich rücksichtsvoll beizustehen. Man sehe nur das Leben dieser Wäscherin! Auf Dornen gehen sie ohnehin, und auf Stacheln betten sie einander außerdem.“

(Fortsetzung folgt.)

Gegen die Slaverie.

Eine Skizze.

Wir leben in einer großen Zeit, das ist kein Zweifel. Die Kultur ist soweit vorgeritten, so ungeheuer gewachsen und geblüht, daß man fast fürchten muß, sie erstreckt sich nächstens einmal im eigenen Felde. Wir stehen an fin de siècle und — Ende gut, alles gut — unser fin de siècle läßt nichts mehr zu wünschen übrig. — Wir haben Niesenarmeen; können auf ein paar Meilen Entfernung mit einem Schusse Hunderte von Menschen zerschmettern; jeder Staat hat einige Milliarden Schulden; wir haben eine soziale Gesetzgebung; haben Armenpflege mit sinnigem Fleiß — d. h. nur wer Geld hat, hat Teil an diesem Heil, das aus der Abbederei kommt — wir haben Denkmäler für große Schlachtenleiter, die die

Weit von einigen zehntausend überflüssigen „Kerls“ befreiten; wir haben Denkmäler für Dichter, die man bei Lebzeiten darben ließ — ja, was haben wir nicht alles! —

Aber was will das besagen gegen die eine, die größte Errungenschaft, gegen den Geist christlicher Nächstenliebe. — All das andere ist schließlich nur ein Ausfluß des schändlichen Egoismus und anderer niedriger menschlichen Triebe, die den Menschen nur vom wahrhaft Guten ablenken. Aber die Nächstenliebe schwebt über ihnen milde strahlend in himmlischem Glanze wie der Vollmond über den Petroleumlaternen in Krähwinkel.

Die Nächstenliebe endet nie. Darum war das Gleichnis von Monde eigentlich auch nicht richtig. Denn der Mond ist veränderlich, aber die Liebe ist stetig, ist ewig. Und wenn sie an einem Orte segensvoll gewirkt hat und so gründlich gewaltet hat, daß sie schlechterdings nichts mehr zu tun findet, so gürtet sie ihre Kleider und zieht hinaus in die Welt und sucht sich einen andern Ort und beginnt von neuem ihr erbauliches Werk.

Aber die Liebe hats heutzutage schon schwer. Ihr geht's wie dem Kapital. Dagegen ist getan, was irgend zu tun war. Die ganze zivilisierte Welt ist von der Liebe genau so beglückt, wie die ganze Kulturmenscheit vom Kapital ausgefaugt und ausgequetscht ist. — Doch die Liebe rastet nicht. Sie fand ein neues Feld; eigentümlicher Weise verfiel sie auf dasselbe wie das Kapital. — Die beiden Schassen jetzt Hand in Hand in den Kolonien des schwarzen Erdteils dieselbe Zivilisation, deren wir uns hier erfreuen. — O! es ist ein

Sonntags den 11. Juli, Abends 8 Uhr
Öffentliche Metallarbeiter-Versammlung
im großen Saale des Cafés Restaurants Carlstraße 37.

- Tagesordnung:
1. Vortrag
2. Diskussion
3. Verschiedenes.

Referent: Reichstagsabgeordneter Herr Theodor Schwarz, Lübeck
Der Zutritt ist gegen Erstattung von 10 Pf. Entree Jedermann gestattet
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Allg. Kranken- u. Sterbekasse für Metallarbeiter (E. S. 29) und (E. S. 89) „Valken“ Hamburg.
Sonntag, den 12. Juli, Mittags 11 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
Nicolaistraße 27 (vorm Wiedner.)
Tagesordnung: 1) Kassabericht, 2) Vorstandswahl, 3) Bericht über die Delegiertenversammlung, 4) Verschiedenes.
Die Herren Mitglieder werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Legitimation: Mitgliedsbuch
Der Vorsteher.

Socialdem. Arbeiter-Verein zu Breslau.
Montag, den 13. Juli 1891, Abends 8 Uhr:
General-Versammlung
bei Hopf & Görke in Gräbichen.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Hennig: „Die Geschichte der Innungen“.
2. Abrechnung des 2. Quartals 1891.
3. Stellungnahme zu einem Sommer-Ausflug nach Ohlau per Dampfer.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Socialdem. Arbeiter-Verein zu Breslau.
Sonntag, den 19. Juli 1891:
Sommer-Ausflug nach Ohlau per Dampfer.
Abfahrt präzise 6 1/2 Uhr Vorm. Fahrpreis hin und zurück à Person 1 Mk., Kinderbillets à 50 Pf., Kinder unter 10 Jahren frei.
Alles Nähere auf den Vergnügungs-Programm.
Zu einer recht zahlreichen Beteiligung seitens der Mitglieder ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Gäste sind willkommen.
Zahlstelle Breslau des Deutschen Dichter-Bundes.
Montag den 13. Juli 1891:
1. großes Sommerfest im Schießwerder.
Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saale statt.
Näheres siehe Plakate.
Die Lokal-Verwaltung.

Große öffentliche Volksversammlung.
Freitag, den 14. Juli, Abends 8 Uhr
im Schützenhaus-Saale zu Oppeln.
Tagesordnung: 1. Die Kornzölle und die Reichsregierung.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Referent Herr Reichstagsabgeordneter
Theodor Schwarz, Lübeck.
Entree 10 Pf. — Frauen sind eingeladen.
Der Einberufer.

Alters-Pension!
Wir führen etwas Neues ein. Dies dürfte hochwillkommen sein: Wer bei uns netto 50 Jahre Ein stets getreuer Kunde war, bekommt bis zu dem Lebenden (je nach dem Kauf 'ne Dividende) Gar'robe gratis noch dazu! So kann er leben ganz in Ruh'! Die „Gold'ne Siebzig“ hat Dies eingeführt jetzt in der That! Für treue Kundenschaft giebt's den Lohn In einer Ehren-Pension!
Herren-Anzüge von 10 Mk. an, hochfein von 15 Mk. an, Herren-Paletots von 10 Mk. an Schuhwaloffs, elegant, von 10 Mk. an, Mode-Paletots von 14 Mk. an, Herren-Hosen von 3 Mk. an, Nouveautés von 5 Mk. an Herren-Jackets, jede Größe von 6 Mk. an, Hosen u. Westen von 7 Mk. an, wo ruhe von 9 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Knaben-Anzüge und Paletots von 2.50 Mk. an, Herren-Westen von 2 Mk. an.

Für Hochsommer!
Herren-Wasch-Anzüge von 4 Mark an,
Knaben-Wasch-Anzüge von 1.50 Mark an,
Sommer-Jaquets von 1.50 Mark an,
Seidene Westen von 3 Mark an,
Staub-Mäntel sehr billig — von 2 Mark an.
Etablissement besserer Herren- und Knaben-Garderoben
„Goldene 71“,
74 Ohlauerstr. 74 I. Etage.

Arbeiter!
kaufen am billigsten in nur reeller Waare bei
P. Knopf
Gräbichenstraße 25, Ecke Goldsteinstraße
Jehrlings, wie Hamburger Federhosen, Kokos-Größen, kleine Blansen, in nur bauerhafter Arbeit. Wäsche reichlicher Auswahl für Damen, Herren und Kinder.
Damenhemden schon von 90 Pf. an, Militärschenden von 70 Pf. an. Damen- und Kinderhülsen vom Einfachsten bis zum Eleg. meisten, in allen Mustern und Farben.
Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben in großer Auswahl zu anerkannt billigsten Preisen.
P. Knopf, Gräbichenstraße 25 Ecke Goldsteinstraße.

Vermittelungs-Geschäft für nur gut empfohlenes Dienpersonal aller Art
Aug. Kling
Breslau, Ohlauerstraße Nr. 9, part.

Coffee's
frisch geröstet, rein schmeckend von 1.40 bis 1.70 pro Pfd. Dosen gut schmeckend, das Pfd. 13 Pf.
Bruchpreis
Bruch-Chocolade 14 Pf.
80 Pf.
Cigarren
in vorzüglichsten Qualitäten von 25 bis 120 Mark pro Kiste u. A.
„Helgoland“ das Stück 5 Pf.
„Sagarna“ 5 „
„Die Ideal“, „A. u. Schiffe“ 6 „

Getreide-Korn
von Hennig, Johannisbeerwein, Brennspiritus u. L. W. empfiehlt billigst
Gustav Gluske,
Ecksteinstraße Nr. 50.

Waaren auf Abzahlung!
Wild & Co., Ausstattungsgeschäft
Albrechtsstr. 13, I Treppe
Kataloge im Geschäft gratis.

Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider.
Ausflug nach Lilienthal
verbunden mit Tanz.
Montag, den 13. Juli:
Abmarsch vom Matthiasplatz, Nachmittag 2 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comité.
Bei ungünstiger Witterung acht Tage später.

Allgem. Arbeiterverein zu Altwasser.
Sonntag den 12. Juli cr.
Grosses Familien-Fest
im Ernstinenhof
verbunden mit Concert und Kinderbelustigung.
Anfang Nachm. 3 Uhr.
Alle Freunde und Festliebhaber werden hiermit freundlichst eingeladen
Entree à Person 20 Pfg., Kinder frei.
Abends 8 Uhr: **Tanzkränzchen im Hotel zum Deutschen Kaiser.**
Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. — Bei ungünstiger Witterung 14 Tage später.
Der Vorstand.

Brot! Brot! Brot!
Größer als Consumbrot bei 10 pCt. Rabatt
empfiehlt die Bäckerei
Endwigstraße Nr. 6.

Feines junges Fleisch und blühlich frische Gehacktes empfiehlt
A. Schneider's Hoffleischerei, Oederstraße 18.
Kerulstr. 1287.

Achtung!
In eigener Werkstatt gefertigte, solide
Gold- und Silberwaaren
sowie mit am billigsten (weil kein Ladenmietz) bei geschmackvollen Neuheiten. Alles Gold wird in Zahlung genommen.
Jean Harnig, Ohlauer-Strasse 8, Hof 1. Etage.
NB. Stenbatafeln werden Reparaturen, sowie Umarbeitungen sauber und billig ausgeführt.

Der wahre Jakob.
Illustrirtes Witzblatt.
Preis 10 Pfg.
No. 130
erscheint den 18. Juli.
Zu beziehen durch die Colporteuere, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Die Geschichte der Commune von 1871
von Lillagaray.
2 vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.
Preis 3,00 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Sonnabend, den 11. Juli 1891.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

erfahrenen Richter bekannt ist, daß in jeder größeren Zivil- oder Strafverhandlung ein oder mehrere falsche Eide geschworen werden, und daß ein nicht geringer Teil direkte bewußte Meineide sind. Des weiteren sieht Ahlward in der ganzen Art und Weise, wie gegen Bleichröder schonend vorgegangen wurde, eine Betätigung des Einflusses der Judenmacht, er verkennt aber ganz die Grundursachen, welche solche die Rechtsicherheit auf das Tiefste untergrabende Zustände zu schaffen vermochte. Nicht das Judentum bewirkt dies — denn Christ und Jude leiden in gleicher Weise unter dieser Rechtsunsicherheit — sondern lediglich das Anklage-monopol des Staatsanwalts. Nur der Staatsanwalt kann in einer Strafsache, abgesehen von einzelnen wenigen Fällen, eine Anklage erheben, er kann, wenn dies in seinem Belieben steht, dieselbe wieder niederschlagen, er kann in Wahrheit das Recht beugen, ohne selbst dafür anders als auf disziplinarischem Wege dafür zur Rechenschaft gezogen werden zu können. Dies sind Zustände, die einem Kulturvolke durchaus unwürdig sind — und die allein es bewirken, daß ein vornehmer Mann, weil er zur Klasse der Besitzenden gehört, von der Strafverfolgung verschont bleibt, während der Proletarier dafür doppelt für ihn büßen muß. Auf diesen wird die Schuld für das sinkende moralische Bewußtsein geschoben, während gerade die Besitzenden, — weil sie sich dadurch auch zugleich im Besitz der Macht befinden — das Rechtsgefühl des Volkes untergraben, und sein ethisches Empfinden im Innersten verletzen.

Auch ein Auflösungsgrund! Kassel. (Aufgelöste Versammlung.) In einer von hiesigen Nationalliberalen im Stadtbauhalle veranstalteten Versammlung sprach Herr Gräbner aus Berlin über die antisemitische Bewegung. Es hatten sich neben vielen Juden auch zahlreiche Sozialdemokraten eingefunden, die bei der von ihnen verlangten Bureauwahl den Vorsitz in der Versammlung erlangten. Daraufhin erklärte der überwachende Polizeikommissar die Versammlung für aufgelöst.

Also wenn in einer Versammlung Bureauwahl stattfindet und diese den Sozialdemokraten den Sieg bringt, so genügt das schon zur Auflösung einer Versammlung in einem preussischen Landesteile.

„Es ist kein Notstand“, meinte Herr Caprivi — die meiningische Regierung scheint jedoch anderer Ansicht zu sein. Ein Telegramm aus Schmalkalden besagt:

„Die Regierung von Meiningen ordnete wegen des schlechten Standes des Wintergetreides eine

sofortige Erhebung an, ob genügendes Saatgut vorhanden ist.“

Mit anderen Worten, die meiningische Regierung bezweifelt, daß Saatgut für die Bestellung der nächsten Ernte genügend vorhanden sei. Ein wichtigeres Dementi konnte der Optimismus des Herrn Reichskanzlers nicht empfangen.

Ostsch. Ferientonales. Der Man Helbert von der 2. Eskadron erschloß sich mit seinem Dienstgewehr. — Der Grund der Tat ist angeblich nicht bekannt; jedenfalls hat er es aus „Wohlbeghen“ getan.

Ostpreussische Bevölkerungsabnahme. Da, wo die Herrenhausmajorität am unbedingtesten dominiert, nimmt die Bevölkerung ab. Das Tun und Lassen dieser Herren ist rein egoistisch und nicht volkstümlich. Resultat: das Volk wandert aus Not fort. Darüber sind folgende Zahlen sehr lehrreich. Innerhalb Ostpreussens zeigen die nachfolgenden Kreise eine absolute Abnahme der Bevölkerung in den letzten 5 Jahren und die hierunter bei den einzelnen Kreisen angegebene Zahl von Köpfen: Fischhausen 403, Labiau 45, Wehlau 1466, Gerbauen 2123, Rastenberg 1857, Friedland 2709, Preussisch-Eylau 2917, Heiligenbeil 1559, Braunsberg 1276, Heilsberg 1975, Köffel 877, Heidenburg 778, Mohrungen 2421, Preussisch-Holland 2718. Während die vorerwähnten Kreise zum Regierungsbezirk Königsberg gehören, zeigen im Regierungsbezirk Gumbinnen folgende Kreise eine Abnahme: Gumbinnen 68, Stallupönen 491, Jasterburg 232, Darkehmen 1024, Angerburg 2275, Goldap 470, Dletzko 869, Löben 914, Sensburg 195. Wie die Rothhäute von den Bleichgeichtern fort und fort verdrängt und endlich ganz ausgerottet werden, so wird das Volk, der Arbeiter wie der Kleinbürger und Kleinbauer von unseren Herren von und zu verdrängt und vertrieben, einfach weil die gegebenen Lebensbedingungen nicht menschenwürdig sind, wo jene Herren das große, leider mangelnde Wort führen. Dort sitzen auch die Herren, welche die Hauptstützen der glorreichen Schutzpolitik sind.

Behelde. Entbehrungslohn der armen Aktionäre der hiesigen Zuckerfabrik. Der Bericht über die verfloßene Kampagne weist eine Einnahme von 646 108,20 Mark auf, der eine Ausgabe von 563 787,69 Mark gegenübersteht. Es ist also ein Bruttogewinn von 82 320,51 Mark erzielt. Der Reingewinn beträgt inkl. eines Vortrages von 173,81 Mk. auf neue Rechnung 62 607,21 Mk., von denen 48 000 Mk., das sind 16 Prozent, als Dividende verteilt werden und 14 433,40 Mk. für Ueberrüben bezahlt sind. Würden die armen Leute vom Staat nicht subventioniert, so müßten sie schließlich verhungern, denn bei einer Einnahme von weniger wie 16 Prozent

Dividende können die edlen Zuckerbarone sicher kein standesgemäßes Leben führen, und eine derartige Möglichkeit möglichst weit an die äußersten Grenzen der Möglichkeit zu rücken, das ist eine der ersten Pflichten eines Staates — wie wir ihn haben. Etwas anderes sehen allerdings die ersten Pflichten aus in einem Staate, wie wir ihn wünschen.

Die bergische Stahlindustrie geht nach einer Meldung der „Rölnischen Zeitung“ immer mehr zurück. Wenn es nicht gelinge, neue Absatzgebiete zu eröffnen, komme für die dortige Industrie eine sehr ernste Zeit. Es gingen bereits viele Arbeiter mangels genügender Beschäftigung müßig. — Und das alles trotz des „Segens der Schutzölle“?

München. Eine amtliche Mitteilung des Generaldirektors der bayrischen Staatsbahnen teilt Betreffs der Eggolsheimer Entgleisung mit: Die Ursache sei noch nicht genau konstatabler. Die Zusammenhänge mit der am 2. Juli vorgenommenen Verschiebung des Stationshauptgleises, den heftigen Regengüssen, sowie der trotz der gegebenen Signale zum Langsamfahren nicht gehörig gemäßigten Geschwindigkeit des Extrazuges wären noch nicht erkannt. Die Vorspannmaschine blieb auf dem Geleise; wahrscheinlich trat zuerst die zweite Maschine aus dem Geleise. Entgleist sind zwei Gepäckwagen, und 12 Personenwagen, sie sind sämtlich erheblich beschädigt. Tot ist Frau Dupont aus Berlin, verwundet sind drei Männer, zehn Frauen und zwei Knaben, meist nicht gefährlich. Der Streckenbetrieb ist frei.

Bamberg. Alle vierzehn, im Krankenhaus und im Erlanger Hofe untergebrachten Eggolsheimer Verletzten sind außer Lebensgefahr; eine Dame ist abgereift.

Die Sozialdemokratie ist der soziale Sauerteig, der überall während die Gesellschaft in Bewegung setzt; ohne sie würde es nur Stagnation und Verflumpfung geben. Das zeigt sich gegenwärtig auch bei den Gemeinderatswahlen in Mülhausen im Elsch, über welche der „Fkf. Ztg.“ berichtet wird:

„Noch nie, so lange man sich denken kann, hat eine Wahlbewegung die Einwohnerschaft der guten Stadt Mülhausen so lebhaft erfaßt, wie diejenige, die binnen zwei Tagen zur Erneuerung des Gemeinderats führen soll. An all der Bewegung sind einzig und allein die Sozialdemokraten Schuld; sie sind es, die den Stein ins Rollen gebracht und Alles, was bis dahin gedankenlos oder gleichgültig war, aufgerüttelt haben. Sämtliche bisher erschienene Listen und Programme, selbst das der extremsten Partei der Fabrikanten- und katholischen Arbeiterpartei, die sich auf eine Liste geeinigt hatten, sprechen von Ermäßigung des Oktrois, von unentgeltlicher Beerdigung für Unbemittelte, von

reichem Arbeitsfeld, es bedarf des Schweiges; aber die Ernte wird herrlich sein — wenigstens für die Liebe; das Kapital hat ja bis jetzt noch keine rechte Geschäfte gemacht.

Und wie kann von Zivilisation die Rede sein, wenn in jenen Ländern noch arme unglückliche Menschen als Sklaven verkauft werden! Also das erste Erfordernis der Liebe ist die Abschaffung der Sklaverei. — Denn eine solche Einrichtung ist ja eine Schmach für die Menschheit, es wäre schände, schändlich, wenn Christenmenschen das noch länger mit ansehen könnten. Hier muß Abhilfe geschaffen werden.

Und die Liebe ging hin und gründete einen Verein, den taufte sie Antisklaverei-Verein. Und in den Verein gingen ein Männlein und Fräulein, Professoren, Doktoren, Pastoren, Kandidaten der Theologie, eine Gräfin, ein halb Duzend Baronessen und sonst noch eine lange Reihe minder wichtiger Gesellschaftsmitglieder. Sie alle zahlen einen statlichen Beitrag monatlich. Dafür ward in der Kolonie eine Missionsanstalt eingerichtet, wofelbst Sklaven von ihren Herren losgekauft oder sonst wie in Freiheit gesetzt und dann in der Anstalt zu kultivierten Menschen erzogen werden; und das alles aus Nächstenliebe.

Der Verein hat heute Sitzung. Die Mitglieder sind fast vollzählig; sie sind überhaupt sehr eifrig. Und das ist erstlich. Einige von den jungen — oder doch jüngeren Baronessen sind nämlich auf der Suche nach einem wolgespickten bürgerlichen Geldsack. Und der Herr Professor X. und der Herr Doktor Y. wollen mit ihren Kenntnissen auf kolonialem Gebiete glänzen. Und Herr Z. ist der schlimmste Wucherer und Sals-

abschneider der ganzen Stadt und muß deswegen Mitglied eines christlichen Vereins für humane Bestrebungen sein — er zahlt auch jedesmal, wenn er einen recht guten Fang machte, eine besondere Beisteuer in den Fonds für Evangelienverteilung unter die „geretteten“ Schwarzen. Und Herr Kaufmann A. hat den Betrieb der Produkte übernommen, die aus den Plantagen der Missionsanstalt gezogen werden; zwar ist der Gewinn noch nicht groß, aber die Sache hat eine Zukunft; die befreiten Sklaven arbeiten auf den Gütern umsonst, das heißt für das tägliche Brot, aus christlicher Dankbarkeit für ihre Befreier; da ist alles hübsch billig; man kann die andern unterbieten — kurz, die Sache hat eine Zukunft.

So hat denn bei den Meisten der Eifer für die Sache seinen Grund. Und wo der nicht vorhanden ist — nun da ist wol die Langeweile die Mutter der christlichen Nächstenliebe. Was schadet's auch?

Also, der Verein hat seine Sitzung.

Der Herr Kaufmann A. hat über das ökonomische Gedeihen des Unternehmens referiert; der Herr cand. theol. B. hat über den Segen des Himmels berichtet, der sich bei der Bekämpfung im schwarzen Erdteil offenbare; die Frau Professorin hat unterdessen als sorgsame Hausfrau einen Strumpf fertig gestrickt — kurz ein jeder hat all' seine Pflichten reichlich erfüllt. Der Wucherer wirft in die Sammelbüchse ein besonderes großes Geldstück und beim Herausgehen bemerkt der Kandidat zu einer der Baronessen, welche er heut zum Wagen zu führen die Ehre hat: „O, mein Fräulein, wie glücklich dürfen wir uns schätzen, daß wir in unserem gesegneten Deutschland leben dürfen und daß

uns der Himmel nicht in das finstere Land der Heiden versetzte!“ Und die Baronesse ist festiglich überzeugt, daß es in der Tat ein Segen ist. Und die Mitglieder verabschieden sich und jedes geht stolz heim. — Ein segensreicher Abend.

Die Nächstenliebe triumphiert. — —
* * *

Ungefähr zur selben Zeit erhellen sich schrägüber die riesigen Fenster des Kaffee's.

Am Tage ist es da öde und tot. Gegen 10 Uhr Abends beginnt das Leben. Die Kellner laufen umher. Die Gasflammen erlöschen und die Glühlampen versenden ihr greller Licht. — Die Wände sind mit mächtigen Spiegelscheiben belegt. Die Decke strotzt vor Ornamenten, aus denen prunkhafte Kronleuchter herabquellen. An den Wänden ziehen sich weiche Divans. In langen Reihen stehen kleine Tischchen, nur so groß, daß zwei bis drei Personen bequem daran Platz finden. Das Buffet ist glänzend beforirt. Die Kellner sehen alle höchst elegant aus. —

Das Geschäft beginnt allmählich. Die ersten Kunden erscheinen. Junge Weiber, unter dem dicken Wintermantel meist ziemlich leichte Toilette, manche trotz der rauhen Zeit tief ausgeschuldet. Die Wangen sind hochrot geschminkt, die Augenbrauen schwarz nachgezogen.

Sie sehen meist abgesspannt und erschöpft aus, die Augen liegen tief, das Gesicht ist eingefallen.

(Schluß folgt.)

Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Schulbücher für alle unbemittelten Kinder u. dergl. m. Außer diesen beiden Listen sind noch drei andere Listen im Umlauf. Diese Listen bringen im Großen und Ganzen die gleichen Namen, nur mit einzelnen Verschiebungen. Die Hauptliste ist die der Bürgerpartei, davon zweigt sich eine protestantische Liste und eine Alt-Wülphauser Liste ab, erstere beiden Listen haben die Namen von zwei Mitbürgern aufgestellt, die letztere Liste ersetzt diese beiden Namen durch Alt-Wülphauser."

Hätten wir keine Sozialdemokratie, so hätten wir auch keine Sozialreform, erklärte bekanntlich Fürst Bi-mard einmal im Reichstage und mit entsprechender Variation gilt das Wort für viele andere Dinge. Die Sozialdemokratie ist es, welche mit ihrem energischen Aufgreifen aller das Volk berührenden Fragen Staat und Gesellschaft vor der allgemeinen Verwahrlosung bewahrt.

Die Gemeinderatswahlen in Straßburg haben wieder ein erfreuliches Zeichen für den Fortgang der sozialistischen Bewegung in Elsaß-Lothringen gebracht. Die sozialdemokratischen Kandidaten erzielten im Ganzen etwa 1000 Stimmen, was für dortige Verhältnisse als ein glänzendes Resultat gelten muß, wenn es auch nicht gelang, Kandidaten durchzubringen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Regierung verbot die Bildung eines sozialdemokratischen Wahlvereins, weil die sozialdemokratischen Grundzüge staatsgefährliche Zwecke verfolgen. — Man sieht hieraus, daß es in Wien ebenso gut wie bei uns auch ohne Ausnahmebestimmungen geht.

Italien.

Rom. Der Prozeß Mandalari ist zu Ende. Die beiden in Tunis lebenden Italiener, die von Mandalari als Zeugen vorgeschlagen waren, waren nicht aufzufinden und die Vertreter des Klägers wollten diesen Umstand benutzen, um die weitere Verhandlung der Anklage ad calendae graecas zu vertagen. Als aber ein Gerichtsbeschluß, der die Vernehmung jener Zeugen als unwesentlich erklärte, diese Absicht vereitelt hatte, hielt es Herr Mandalari für ratsam, unter Verweisung auf das Ergebnis der Verhandlung, von der Klage zurückzutreten und die durch den Prozeß entstandenen Unkosten in Höhe von etwa 15,000 Lire zu übernehmen. Die verklagten Journalisten nahmen davon in einer ausführlichen Erklärung Mit, in welcher sie den Zweck ihrer Bemühungen, die Kenzetti als Wad und Lehrerin von jedem Makel zu reinigen, als erreicht anerkennen und den Rücktritt Mandalari's von der Klage einem Gesandnis gleichwertig bezeichnen. Damit war die cause célèbre beendet und zwar, wie vorausgesehen war, mit vollkommener Rechtfertigung der vielgeplagten Lehrerin, der auf Anregung einer Dame ein solches Andenken an diesen Prozeß überreicht werden soll.

Frankreich.

Eine köstliche Schmutzgeschichte erzählt der „West. U.“ von einem französischen Industrieller. Der englische Handschuhzoll ist ungemein hoch. Ein englischer Kopf gab nun unter Angabe seiner Adressen in Calais zwei Listen Handschuhe auf, die eine nach London, die andere nach Edinburgh. Die eine Sendung traf in London ein, wurde natürlich nicht ausgezollt und als man die Kiste öffnete, fand man in derselben lauter linke Handschuhe. Kurz darauf stellte ein unbekannter Liebhaber von linken Handschuhen ein Kaufangebot und das Offer, welches allerdings nur die Frucht deckte, wurde mit Vergnügen akzeptiert. Dasselbe Komödie wiederholte sich in Edinburgh, nur fand man dort lauter — rechte Handschuhe in der unbestellbaren Kiste. Der Himmel sagte es, daß in Schottland ein Liebhaber von rechten Handschuhen aus der Erde wuchs, der die ganze Senoung, allerdings für einen Spottpreis, der nicht einmal die Frucht deckte, aber doch kaufte. Wie in jeder rechten Komödie „Kriegeln“ sich natürlich auch die richtigen Paare.

Schweden und Norwegen.

In Schweden erstreben unsere Parteigenossen das allgemeine Wahlrecht. Wie berechtigt diese Forderung ist, erhellt aus der offiziellen Statistik über die Wahlen zur zweiten Kammer im Jahre 1890. Es gab im ganzen Reiche 288,096 Wahlberechtigte, davon 250,993 auf dem Lande und 37,103 in den Städten. Im Verhältnis zu der Bevölkerung betrug die Anzahl der Wahlberechtigten 6 Prozent und im Verhältnis zu den mündigen Männern 22,8 Prozent. Auf dem platten Lande der Insel Gotthland waren 10 Prozent der Be-

völkerung wahlberechtigt, in Südermannland aber nur 3,9 Prozent. Also nicht ein Viertel der mündigen Männer hat das Wahlrecht.

Amerika.

Charleston (West-Virginia). Unweit Charleston fand auf der Kanacha-Michiganbahn ein Eisenbahnunfall statt. Während der Eisenbahnzug den Brückenboden passierte, brach letzterer zusammen. Der Gepäck- sowie zwei Passagierwagen stürzten in einer Höhe von 30 Fuß auf den Boden herab. 13 Personen wurden getötet und 58 verletzt. Nur ein Passagier blieb unverletzt.

Laut Nachrichten aus Newyork beabsichtigt Johann Most, nach Abbußung der ihm zubikürten Gefängnisstrafe von einem Jahre die neue Welt definitiv, ihrer Ungastlichkeit halber, zu verlassen und in London wieder für Europa ein radikales Zentralorgan ins Leben zu rufen, das bei täglichem Erscheinen „mit den kapitalistischen Gepflogenheiten aufräumen soll, welche sich mittlerweile im Lager der europäischen Umwälzungsarmee eingestrichelt haben.“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Juli 1891.

— Nach der anlässlich des erschienenen Monatsberichts des Statistischen Amtes der Stadt Breslau in voriger Nummer gemachten Zusammenstellung beträgt die Zahl der Steuerfreien 76,9 Prozent; die Zahl der Klassensteuerpflichtigen 17,7 Prozent; und die Zahl der Einkommensteuerpflichtigen 5,4 Prozent. — Die Zahl der Steuerfreien ist 15 mal größer als die der Einkommensteuerpflichtigen und mehr denn 4 mal größer als die der Klassensteuerpflichtigen; die Zahl der Klassensteuerpflichtigen übertrifft die Einkommensteuerpflichtigen über das dreifache. — Wie sieht es nun mit den veranlagten Steuern? — Zu den Steuerfreien gehören, wie angeführt, 116865 Personen; von diesen gehören aber zur Klassensteuerstufe 1 und 2 59495 Gesessenen. — Zu diesen Gesessenen kommen noch 74996 Angehörige, jedoch sie im ganzen 134491 Personen zusammenbilden. — Die Zahl der Klassensteuerpflichtigen 1 bis 12 beträgt 26842, welchen sich 49036 Angehörige zugesellen, und eine Gesamtzahl von 75878 Personen ausmacht. — Die Zahl der Einkommensteuerpflichtigen beträgt 8175, die nur 17975 Angehörige vertreten; also eine Gesamtsumme von 26152 Personen in sich schließt. — Dazu die 57370 Steuerfreien mit 44097 Angehörigen zusammen also 101467 Personen. Die Gesamtbevölkerung beträgt nach dieser Zusammenstellung 337988 Personen. — Stellen wir nun folgendes zusammen:

Klassensteuerpflichtige Stufe 1 u. 2 134491 Pers.
" " " " 3—12 75875 "
Einkommensteuerpflichtige Stufe 26152 "
Dazu die Steuerfreien in einer Gesamtzahl von 101467 Personen.

Die veranlagte Steuer der Klassensteuerstufe 1 und 2 bei einem Einkommen von 38625780 Mark beträgt 259716 Mark.

Die veranlagte Steuer der übrigen Klassensteuerstufe bei einem Einkommen von 41184525 Mark beträgt 728544 Mark.

Die veranlagte Steuer der Einkommensteuerstufe bei einem Einkommen von 63625200 Mark beträgt 1769400 Mark.

Auf die Klassensteuerstufe 1 und 2 kommen, wie zusammengefaßt 134491 Personen, mit einem Einkommen von 38625780 Mark, bei einer Steuerveranlagung von 259716 Mark.

Auf die Klassensteuerstufe 3—12 kommen 75875 Personen, mit einem Einkommen von 41184525 Mark, bei einer Steuerveranlagung von 728544 Mark.

Auf die Einkommensteuer-Stufe kommen 26152 Personen, mit einem Einkommen von 63625200 Mark, bei einer Steuerveranlagung von 1769400 Mark.

Stellen wir daneben folgendes auf:

Relative Klassensteuerpflichtige Stufe 1 und 2 59495 Personen, bei einem relativen Einkommen von 38625780 Mark und einer Steuerveranlagung von 259716 Mark.

Relative Klassensteuerpflichtige Stufe 3—12 26842 Personen, bei einem relativen Einkommen von 41184525 Mark und einer Steuerveranlagung von 728544 Mark.

Relative Einkommensteuerpflichtige 8175 Personen, bei einem relativen Einkommen von 63625200 Mark und einem Steuerbetrage von 1769400 Mark.

Relative Steuerfreie 57370 Personen. Ziehen wir nun einen Schluß daraus: Es er-

geben sich 57370 Personen in hiesiger Stadt, welche weniger denn 540 Mark durchschnittliches Einkommen haben; diese bilden zusammen mit den 44097 Angehörigen eine Gesamtzahl von 101467 Personen; also beinahe ein Drittel der ganzen städtischen Bevölkerung, ca. 30 Prozent. —

Dann haben wir 59495 Personen mit einem Einkommen von 38625780 Mark; und einen Durchschnittseinkommen von 500—1000 Mark; sie bilden mit dem Zuwachs ihrer 74996 Angehörigen eine Gesamtzahl von 134491 Personen; also cr. 2/3 der ganzen Bevölkerung, cr. 40%. — Wir haben ferner 26842 Personen mit einem Gesamteinkommen von 41184525 Mark und einem Durchschnittseinkommen von 1000—3000 Mark; sie bilden mit dem Zuwachs ihrer 49036 Angehörige eine Gesamtzahl von 75878 Personen; also cr. 1/3 der gesamten Bevölkerung, 22%. —

Weiter giebt es cr. 8175 Personen mit einem Gesamteinkommen von 63625200 Mark und einem Durchschnittseinkommen von 3000—63000 Mark; sie bilden mit ihren 17974 Angehörigen eine Gesamtzahl von 26152 Personen; also cr. 1/12 der Bevölkerung, 8%. —

Wir haben also 30% unter 540 Mark Einkommen; 40% bis 1000 Mark Einkommen; 22% bis 3000 Mark Einkommen und 8% von 3000 Mark bis 63000 Mark Einkommen.

Eine weitere Berechnung, mit Zuhilfenahme des neuen Einkommensteuergesetzes werden wir demnächst vornehmen. Für diesmal glauben wir nachgewiesen zu haben, in welchem Verhältnis der Reichtum und die Armut zu einander in Breslau stehen; aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß Breslau ungeheure Reichen hat und auf der anderen Seite überviel Arme; Proletarier; daß dies Verhältnis ein gesundes ist und sein kann, wird wol niemand zugeben.

Statistisches. Dem letzten Monatsbericht des hiesigen statistischen Amtes entnehmen wir, daß im Berichtsmonat die Zahl der zugezogenen Personen 3811 (davon 2405 männliche und 1406 weibliche) und die der abgezogenen 3517 (davon 2016 männliche und 150 weibliche) betrug; es ergab sich also ein Ueberschuß von 294 Zugezogenen (+ 389 männliche und — 95 weibliche Personen). Die Zahl der Wohnungswechsel betrug 8638, die Zahl der umgezogenen Personen 13014. Außerdem wurden 8437 Fremde gemeldet. Der Bestand der Almosenossen betrug am Ende des Monats 4719, die Kostkinder 627; im Armenhause befanden sich 504 Personen; im Arbeits-hause 564. Die Summe der in Hospitälern untergebrachten Kranken wies 1584 Personen auf. Polizeiliche Anzeigen wurden 1397 erstattet; verhaftet wurden 793 Männer und 323 Frauen. Durch Nachwachtsbeamte wurden 192 Verhaftungen vorgenommen. Die städtische Sparkasse hatte Ende Mai 91774 Bücher mit einem Betrage von 28312137 Mark zu verzeichnen; im städtischen Leihamt waren 11925 Pfänder mit einem Pfandkapital von 273908 Mark vorhanden. Der Wasserverbrauch stellte sich auf 921523 Kubikmeter, der Gasverbrauch auf 754900 Kubikmeter. Die Zahl der Brände betrug 13, davon 1 Groß-, 2 Mittel- und 10 Kleinfuer.

Straßenperrung. Behufs Neupflasterung wird die Borwerkstraße von der Bräder- bis zur Löschstraße vom 13. d. Mts. ab auf die Dauer von 7 Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Von der Straßenbahn. In Folge der Ausführung von Schachtarbeiten zur Legung von Leitungsröhren ist der Verkehr der Strecke „Gürtelbahn“ an der Palmstraße auf einige Zeit unterbrochen, so daß die Fahrenden an dieser Stelle umsteigen müssen. Die für die Lohr Zwingerplatz-Kleinburg von der Straßenbahnverwaltung gewährte Ermäßigung hat den Verkehr namhaft belebt. Auf der Strecke nach dem Scheitniger Park findet vom Ringe aus Nachmittags regelmäßiger Fünfminuten-Verkehr statt; an Sonn- und Festtagen oder bei Sportereignissen auf den Rennbahnen bei Scheitnig werden vom Oberen Bar aus noch besondere Wagen eingelegt, und der Fünfminuten-Verkehr wird vom Ringe aus bei günstigem Wetter bereits Vormittags unterhalten.

Ueber einen Unglücksfall während der Eisenbahnfahrt geht vom königlichen Eisenbahn-Betriebsamt folgende Mitteilung aus. Heute Nachmittag fiel bei dem gegen 3 Uhr von Liegnitz nach Breslau abgehenden Schnellzuge während der Fahrt zwischen Liegnitz und Spittelndorf in Folge Selbstöffnung der Thür eines Koupees III. Klasse ein ungefähr fünf Jahre altes Kind aus dem Zuge, worauf die gleichfalls im Koupee befindliche Mutter desselben nachsprang. Nachdem der Zug zum Stehen gebracht war, wurden Mutter und Kind mit dem nächsten Güterzuge, welcher zu diesem Zwecke zum Halten gebracht wurde, nach Liegnitz übergeführt und hier auf Anordnung des

